

**Peter BUSCH – Jürgen K. ZANGENBERG (Hgg.), Lucius Annaeus Cornutus. Einführung in die griechische Götterlehre. Griechisch und deutsch. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt. Texte zur Forschung Bd. 95. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010, 171 S.**

Die Bedeutung der *Epidrome* wird auf der Rückseite des in der WBG-Reihe „Texte zur Forschung“ erschienenen Buches sehr genau begründet: „Die Schrift ist für Philosophen und Altphilologen gleichermaßen interessant, da sie ein wichtiges Zeugnis für das Verständnis der Stoa einerseits wie für die römische Mytheninterpretation andererseits bietet. Darüber hinaus ist Cornutus (...) für Theologen als religionsgeschichtliches Vergleichswerk zu den frühen Schriften des Neuen Testaments von großer Bedeutung.“ – In der Tat wäre es zu begrüßen, wenn diese schwer zugängliche, schlecht überlieferte und nur mehr fragmentarisch erhaltene Materie und ihr Autor einem breiteren Publikum bekannt gemacht würden, da alle bisherigen Bemühungen sich auf die Textgrundlage einer Edition von 1881 stützen müssen; auch BUSCH und ZANGENBERG, beide von Hause aus Theologen, verwenden, wie auch 2003 RAMELLI, den LANGschen Text und betonen die Wichtigkeit einer neuerlichen kritischen Edition.

Dem Text und der Übersetzung der *Epidrome* sind ein Vorwort (7-8), Literaturangaben (9-17) und eine Einleitung vorangestellt. Diese widmet sich dem Leben und Werk des Cornutus und seinem Nachwirken (19-33), um dann deziert in die *Epidrome* einzuleiten: Behandelt werden Form und Zielsetzung, die stoische ‚Physik‘ des Cornutus und die Gliederung der Welt und ihre Entstehung (35-49). In einem etwas kürzeren Exkurs beschäftigen sich die Herausgeber mit der mythologischen Tradition bei Cornutus und seinen Autoritäten (49-65). Der Hauptteil bietet Text und Übersetzung der *Epidrome* (66-157); darauf folgt ein Verzeichnis der im Text vorkommenden mythologischen Gestalten, samt Kurzbeschreibung und Quellen (158-166). Ein Stellenregister der antiken Autoren beschließt das Buch (167-171).

Daß diese Ausgabe der *Epidrome* mit Einleitung und Übersetzung dennoch nicht überzeugt, liegt weniger am Stoff, sondern vielmehr an der Qualität der Bearbeitung, die vor Fehlerhaftem nur so strotzt. Es mag beckmesserisch wirken, auch die Sorgfalt in den kleinsten Dingen anzumahnen, doch wenn schon im Vorwort (7) der Vorname des Herausgebers der kritischen Edition von 1881, Carl LANG, konsequent und falsch mit K verschrieben wird, sieht sich ein Rezensent zu weiteren ‚Belastungstests‘ genötigt. Ebenfalls im Vorwort und ebenfalls falsch ist (nicht durchgehend) die Schreibung ‚Glen MOST‘

statt Glenn MOST, dessen Beitrag zu Cornutus in der ANRW als ‚Lexikonartikel‘ zu bezeichnen höchst fragwürdig ist. Im Literaturverzeichnis (9) heißt der Herausgeber CLAUSEN, nicht ‚CLAUSSEN‘, der Verfasser von „Der Aristotelismus bei den Griechen“ MOREAUX und nicht ‚MORAUX‘ (14). Formal ist auffällig, daß Periodika und Lexika teilweise, nach welchem Schema auch immer, abgekürzt werden oder auch nicht. Unter diesen Abkürzungen finden sich dann Phantasieprodukte wie ‚PRE‘ für RE (12). Ebenso finden sich nicht behobene Druckfehler wie ‚Leiden<sup>2</sup> 1987‘ (11) und fehlende Orte der Originalausgabe, wo der Nachdruck benutzt wurde. Dies entspricht nicht gängigen bibliographischen Gepflogenheiten.

Auch wenn in der Einleitung Aussagen mit der gebotenen Vorsicht gemacht werden, scheint diese dann doch immer wieder mißachtet zu sein. So geht die Vermutung (25), Senecas allegorische Mythenkritik in *benef.* 1,3,8 könne darauf hindeuten, daß „sich auch Cornutus trotz der gemeinsamen stoischen Grundorientierung mit Seneca nicht verstand“ weit über das hinaus, was man aus einer Stelle folgern darf. Und auch, ob man Burrus als Senecas Gönner (27) bezeichnen kann, ist fraglich. Weitere Mißverständnisse scheinen bei der LANG’schen Edition aufgetreten zu sein. Die „zahllosen durch Benutzung der eckige Klammern dokumentierten Konjekturen“ (35) bezeichnen unglücklich formuliert die auch *in nota* 55 vermerkten zahlreichen Athetesen LANGS, die dieser, in der Hochzeit der Quellenkritik, wohl reichlicher gesetzt hat als notwendig. Ebenfalls werden der trockene und ungeordnete Stil und die vielfältigen Meinungen in den ersten Kapiteln der *Epidrome* wohl auch der doxographischen Literatur geschuldet sein, ohne daß dies an einer Stelle erwähnt wird. Doch auch hier wird der Leser durch eine Vielzahl von Fehlern im Griechischen vom eigentlichen Inhalt abgelenkt, wofür eine kleine Auswahl zur Illustration dienen soll: 28 σὺν Μουσονίου (sic!) statt Dativ, 36 und passim στοιχεῖαι statt *neutrum plurale*, 41 ἡ μάλιστα ἀληθῆς δόγμα statt τὸ ἀληθὲς δόγμα, 44 „bewegen“ (θεύσις), 48 κράσις mit Akut statt Zirkumflex, 50 werden die ‚Früheren‘ (in Umschrift) nicht nur als palaioi, sondern mit Adverb als ‚palai‘ bezeichnet, was 51 zum Satzanfang „die palai unterstellten ...“ führt, 57 φιλοσοφία πρώτη, 60 μυθικότερον, 66 ὀνόμασθαι, ein augmentierter Infinitiv.

Auch zahlreiche Formulierungen der Einleitung sind entweder unglücklich oder deplaziert: „Für eine *creatio ex nihilo* ist hier kein Platz“ (44) – ein Gedanke, der der Antike völlig fremd sein mußte; „die terminologische Differenzierung dieser Autoren in archaioi und palaioi hat keine gestaltende Funktion“ (51) – sehr wohl ein Mittel der *variatio* und terminologisch dasselbe bedeutend; „philologische Textkritik wurde in den antiken akademischen Schul-

betrieb integriert und neben ‚wissenschaftlich‘ verantworteter Allegorese betrieben“ (61).

Leider setzen sich die Ungenauigkeiten auch in der Übersetzung fort, weswegen auch hier nur einige Beispiele gegeben werden: ἐνίοι und τινές wird beides mit ‚einige‘ übersetzt, ἔφασαν = sie sagen (Präs.) (67), ναόμενος (*lege*: ναιόμενος = ‚schwimmen‘ ?) (76), ὑπόστασις = Wirklichkeit (77), πολυδράστεια = Vieltun (83), δημιουργός = Verursacher (83), συνεῖναι = miteinander umherziehen (85), λόγος, zugegebenermaßen ein schwer zu übersetzendes Wort, wird teilweise gar nicht übersetzt, was die beste Lösung wäre, manchmal firmiert es als ‚Vernunft‘, dann als ‚Prinzip‘. Schlichtweg falsch ist die Übersetzung 71 ὅθεν καὶ διαιροῦντες Ἄϊδην αὐτὸν ὀνομάζουσιν mit „weshalb ihn (sc. Hades) einige diphthongierend aides (ungesehen) nennen“, da a-i an dieser Stelle eben kein Diphthong, sondern Alpha privativum ist, weswegen in der Umschrift außerdem das Trema fehlt. In der Übersetzung schlägt überdies die – schon in der Einleitung wohl gutgemeinte – Unterstützung für Nicht-Gräzisten, relevante griechische Termini in deutscher Umschrift wiederzugeben, durch willkürliche Verwendung in ihr Gegenteil um, da teilweise nicht nur der eigentliche Begriff in die Klammer gerät, sondern auch eine gesamte Präpositionalkonstruktion: z.B. „kata meros“ (83) für den Begriff ‚Anteil‘. Darüber hinaus scheinen sich die Herausgeber bis zum Ende nicht darüber einig geworden zu sein, ob man griech. Φ durch ph oder f auszudrücken habe. Das führt dann neben ‚physis‘ (69) zu ‚fysis idein‘ (71), und auch das υ ist, wie das ου, ein Kandidat, der auf einer Seite (83) mal mit u, ‚sullambano‘, und mal mit y, ‚syllabe‘, geschrieben wurde, was im Falle stammverwandter Wörter besonders störend ist und insgesamt besser hätte weggelassen werden können. Ebenso überflüssig und unnötig ist das um Erklärungen aufgeblähte Verzeichnis mythischer Gestalten am Schluß des Bandes (158-166), das stellenweise auch im Ausdruck schwierig ist: Aus dem Satz (159) „stritt mit Poseidon um den Besitz einer Stadt und bekam diese letztendlich durch die Gabe eines Ölbaums“ ist die Geschichte von Athene wohl nur noch für den Kenner lesbar. Daß Charon „die Toten mit einem Nachen mit Ruder und Stange versetzt“ (159) will man nicht hoffen, ebenso merkwürdig ist der „autorisierende Heroldstab“ des Hermes (161), und wohl ein Druckfehler ist, daß Nyx „die Mutter des Schlafes (Hymnos)“ (163) ist. Daß Omphale „kurzzeitig Besitzerin des Herakles ist, der für sie Sklavendienste entrichtet“ (164), mag richtig sein, klingt aber trotzdem seltsam; falsch dagegen ist, daß Prometheus „das Feuer auf einem Narthexstengel“ (164) vom Himmel brachte, was eher an olympische Fackelläufe erinnert.

Die oben aufgezählten Hauptkritikpunkte stellen einen schweren Einwand gegen die Benutzbarkeit des Buches in seiner jetzigen Form dar; sie sind aber wohl

in einer Überarbeitung heilbar. Gleichzeitig allerdings läßt das Buch das Desiderat einer modernen, kommentierten Edition schmerzlich spürbar werden.

Dr. Jens-Olaf Lindermann  
Freie Universität Berlin  
DFG Cluster of Excellence TOPOI  
Lehrstuhl für Bürgerliches und  
Römisches Recht  
Boltzmannstraße 3  
D-14195 Berlin  
E-Mail: [j.lindermann@fu-berlin.de](mailto:j.lindermann@fu-berlin.de)